

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Ralph Kunz, evangelisch-reformiert

5. Oktober 2008

Sisyphus

Genesis 3, 17f

Liebe Hörerinnen und Hörer, vor ein paar Tagen hat sich meine Frau an einen tragischen Helden der Antike erinnert. Der Anlass war ein Haufen ungebügelter Wäsche. „Was ich mache, ist doch Sisyphusarbeit!“ Jeden Tag beginnt die Plackerei wieder von vorne. Staubsaugen, Abwaschen, Fensterputzen, Hemden bügeln und Wäsche machen.

Vermutlich war Sisyphus kein Hausmann. Dass er zum Inbegriff der ergebnislosen Arbeit werden konnte, hat mit seinem Schicksal zu tun. Der Mythos erzählt, Sisyphus habe die Götter verachtet. Und weil Götter diesbezüglich sehr empfindlich sind, haben sie sich am Rebellen gerächt und eine raffinierte Strafe ausgeheckt. Sisyphus musste Steine auf den Berg rollen – eine mühselige und schweisstreibende Sache. Die Götter gönnten ihm erstens keine Pause und zweitens – das war das Perfide daran – auch nicht die Befriedigung, mit den Steinen einen Turm zu bauen. Nein, der Arme musste, kaum war er oben, denselben Stein wieder hoch stemmen. Also: kein Fortschritt, kein Wachstum, kein Aufbau und immer wieder zum Ausgangspunkt zurück. Eine Endlosschleife. Ein sinnloses Laufrad, das sich dreht und dreht und dreht.

Die griechischen Götter haben mit ihrer Strafaktion einen wunden Punkt des Menschseins getroffen. Sinnlose Wiederholungen gehen dem homo faber komplett gegen den Strich. Sisyphus ist darum auch ein Symbol für das Rätsel der menschlichen Existenz. Denn – bei Lichte betrachtet – ist unser Leben ein Kreislauf, ein ergebnisloses Steine rollen. Wir kommen am Ende wieder an den Anfang zurück. Zumindest was unseren eigenen Leib betrifft. Wir entdecken diese Einsicht auch in der Bibel. In den Urgeschichten hören

wir ganz ähnliche Klänge wie im griechischen Mythos. Nachdem das Drama im Paradies seinen Lauf genommen hatte, beschloss Gott Adam und Eva aus dem Paradies zu werfen. Das Leben jenseits von Eden wird hart. Denn Gott beschliesst:

*„Verflucht ist der Erdboden um deinetwillen,
mit Mühsal wirst du dich von ihm nähren dein Leben lang.
Dornen und Disteln wird er dir tragen, und das Kraut des Feldes wirst du essen.
Im Schweiss deines Angesichts wirst du dein Brot essen.“*

So steht es. Kein Wunder beschleichen uns von Zeit zu Zeit Sisyphus-Gefühle: beim Aufräumen im Kinderspielzimmer oder beim Kampf gegen die Dornen und Disteln, die auf unserem Lebensboden wachsen.

Aber natürlich ist das nicht die ganze Wahrheit. Gott hat uns einen Verstand geschenkt und wir haben einen Geist, der überwinden kann. Wir setzen uns mit unserer Existenz auseinander, erkennen die endlosen Schlaufen und Sackgassen und finden Sinn darin. Denn wir können Dornen schneiden und Disteln stechen. Wir sind in der Lage, uns innerlich aus dem Klammergriff der Schicksalsmächte zu befreien. Albert Camus, der französische Dichter, nannte Sisyphos in einem Essay „Held des Absurden“. Sisyphos sei sich nämlich bewusst, dass er nie ans Ende komme und immer wieder vom vorne anfangen. Er weiss es! Und er rolle seinen Stein trotzdem, rolle und rolle ihn auf den Berg und trotze mit seiner sinnlosen Arbeit gegen die Götter. Er demonstriere seinen Hass gegen den Tod und seine Liebe zum Leben. So sieht das Camus.

Er war Existentialist. Für ihn ist das Absurde unserer Existenz nicht einfach ein schwarzes Loch, in dem der Sinn verschwindet. Es ist der dunkle Hintergrund vor dem wir erst erkennen, was uns herausfordert. Das Absurde ist eine Art negative Quelle, von der wir den Impuls empfangen, unserem Leben Sinn zu geben.

Der Existentialismus ist eine eindrückliche Lebensphilosophie. Aber ich höre den Protest aus der Waschküche. In den Niederungen des Alltags haben wir keine Zeit für Höhenflüge. Trotzdem, wenn man das Pathos ein wenig reduziert und die Sinnfrage ernsthaft stellt, ist doch etwas dran: Was mache ich eigentlich? Was bleibt von dem, was ich arbeite? Was erreiche ich? Was ist der Sinn – das Ziel – meiner Existenz? Was treibt mich vorwärts? Wer im Laufrad des Lebens seine Runden dreht, soll sich hin und wieder die Sinnfrage stellen.

Das Dumme an der Sinnfrage ist, dass sie selbst wieder in endlose Schlaufen führen kann und sich als geistige Sisyphusarbeit entpuppt. Mir ist das aufgegangen in einem Gespräch mit einer jungen Frau, die klagte, sie könne keinen Sinn mehr in ihrem Leben sehen. Was soll das Ganze? fragte sie mich. Ich habe alle schönen Dinge aufgezählt, die ich kenne: das Gefühl, wenn man den Rücken der kleinen Tochter mit Pulmex einreibt, das Hellgrün der ersten Buchenblätter im Frühling und das Gold der Lärchen im Herbst – wenn man das Schöne sieht, ist das Leben doch sinnvoll! Aber sie sagte: „Schön für Dich. Aber das ist keine Antwort auf meine Frage: Was ist denn der Sinn des Sinns?“ Ich rollte ein Argument nach dem anderen ins Feld, aber wir sind nicht vom Fleck gekommen.

Das biblische Menschenbild kennt diese grüblerische, dunkle Seite unseres Wesens. Sie kommt ausführlich zur Sprache bei Kohelet. In diesem Buch wird die Sinnfrage zwar nicht ausdrücklich gestellt, aber indirekt ist dauernd davon die Rede. Kohelet ist eigentlich der Bericht eines alten Mannes, der vom Ergebnis seiner Forschung berichtet. Er erzählt, was er alles unternommen hat, um den Sinn des Sinns zu ergründen. Er will den Dingen auf den Grund gehen. Und er kommt immer wieder zum selben Schluss.

*„Es gibt nichts Neues unter der Sonne.
Alle Flüsse geben zum Meer und doch wird das Meer nicht voll.
Was krumm ist, kann man nicht gerade machen,
und was unvollkommen ist, nicht voll.“ (Prediger 1,7.15)*

Kohelet ist mit seiner Weisheit am Ende. Er stösst an die Grenzen seines Erkenntnisvermögens; er kommt nicht weiter und beginnt immer wieder von vorne. Bis er sich schliesslich sein Scheitern eingesteht und trotzig erklärt:

*„Denn wo viel Weisheit, da ist viel Verdruss,
und je mehr Wissen, desto mehr Schmerz.
Alles ist umsonst.“ (Prediger 1,18)*

Kohelet erinnert mich an den rebellischen Sisyphus. Er könnte ja auch schweigen und verstummen. Aber das macht er nicht. Er protestiert gegen den menschlichen Drang, alles ergründen zu wollen und wehrt sich gegen den frommen Drang, Dinge, die wirklich krumm sind, gerade zu nennen. Gerechtigkeit auf dieser Erde? Nein, die gibt es nicht. Kohelet ist penetrant ehrlich und schonungslos. Wenn wir ihm heute begegnen könnten, wäre er ein unerträglicher Zeitgenosse. Und er dürfte sicher keine Radiopredigt halten. Oder nur Ausschnitte aus seiner Philosophie vortragen. Sein Fatalismus

bringt den alten Mann nämlich auch auf verwegene Ideen, die in der Bibel eher umstritten sind. Kohelet zieht aus der Sisyphus-Existenz die folgende Konsequenz:

*„Geniesse das Leben mir dem geliebten Weib,
alle die Tage des flüchtigen Daseins, das dir verliehen ist unter der Sonne;
denn das ist dein Teil am Leben
und für die Mühe, womit du dich abmühst unter der Sonne.“ (Kob 9,9)*

Das ist wirklich ein sympathischer Ratschlag. Heute nennt man das Lebenskunst. Aber – als ob er vor der eigenen Tollkühnheit Angst bekommen würde, streicht der Grübler auch diese Lösung. Letztlich sei der Genuss eine Gabe Gottes. Und man soll sich vorsehen: es kommen im Alter auch die bösen Tage.

Auf den ersten Blick lohnt sich eine Beschäftigung mit diesem biblischen Nörgler nicht. Wenn das alles wäre, was es über uns Menschen, über Gott und Welt zu sagen gibt, dann könnten wir nur noch Trübsal blasen. Auf den zweiten Blick zeigt sich an den Grenzen der Weisheit eine Weisheit der Grenze. Wenn wir die Grenzen unserer Möglichkeiten einsehen, beginnen wir uns mit dem Sinn unserer begrenzten Möglichkeiten auseinander zu setzen.

Statt darüber zu fantasieren, wie toll es wäre, wenn wir über göttliche Kräfte verfügten, sollen wir uns unserem Menschsein stellen. So steht es um uns. Da ändern alle Teilchenbeschleuniger der Welt nichts dran. Die Sinnfrage bleibt ein schwarzes Loch.

Oder sie ist letztlich die Gottesfrage. Genau auf das läuft Kohelets ätzende Kritik der Weisheit hinaus. Wenn wir nicht gerechter und nicht gescheiter werden – selbst wenn wir einen Urknall simulieren, wenn wir den Grund unserer Existenz nicht ergründen und wenn wir den Gipfel, von dem wir unser Leben ganz überblicken, nicht erklimmen können, bleibt uns nur die Hoffnung auf eine göttliche Weisheit.

Wir durchschauen sie natürlich nicht. Aber so viel wage ich zu sagen: weil sie göttlich ist, durchschaut sie uns. Wenn sich der Schöpfer seine Welt anschaut, verzweifelt er nicht an ihr und verachtet sie nicht. Sonst liesse er sie wieder in einem schwarzen Loch verschwinden. Weil er sie liebevoll anschaut und durchschaut, entsteht Sinn. So zu glauben, macht Sinn. Sein Reich kommt und seine Wille geschieht.

Woher ich das weiss? Ich weiss das doch nicht, ich vertraue, dass es wahr ist, weil ich es in der Bibel gelesen, in der Predigt gehört und von Menschen bezeugt bekommen habe. Und wenn Sie, liebe Hörerin und Hörer, auch daran glauben, dann verstehen Sie, wenn ich sage: Gott ist ein Sisyphus. Er lässt sich durch das Absurde provozieren, demonstriert seinen Hass gegen den Tod und seine Liebe zum Leben. Er nimmt das Kreuz auf sich – ganz bewusst, nimmt er es in Kauf, das Kreuz, das er hat mit uns hat, mit uns wieder von vorne zu beginnen; er verzichtet freiwillig darauf, sich wie ein Gott zu benehmen und unterwirft sich den Schicksalsmächten.

Gott ist wie Sisyphus, sagt Jesus. Er vergibt sieben mal siebzimal und sorgt sich auch dann um mich, wenn ich ihn vergessen und verloren habe. Er wird nicht müde, schlummert nicht und schläft nicht!

Gott ist wie Sisyphus, ganz nah, am Puls des Lebens. Er lebt. In Beziehungen, in Kochtöpfen und auf dem Wäscheberg, in den Ritzen und Nischen des Alltags, in den Gaben des Abendmahls, im Schrei der Gefolterten, im Schönen und im Absurden.

Sein Reich kommt und sein Wille geschieht, auch wenn niemand von uns sagen kann, da ist er oder dort wohnt er. Denn er hat keine bleibende Stadt.

Dass Gott wie ein Sisyphus für uns arbeitet, ist keine Philosophie für Heroen und kein Rezept für Lebenskünstler. Es ist eine Gewissheit, die sich einstellt. Sie hat sehr viel mit Lebensglück zu tun.

*Ralph Kunz
Kirchgasse 9, 8001 Zürich
ralph.kunz@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)